



Beim Anblick von Spinnen ekelt es nicht nur Janluca (7), sondern auch Schutzfunktion. Dabei gehen sie davon aus, dass ein Großteil des Ekels viele andere Menschen. Wissenschaftler vermuten darin einen erlernt wird und nicht angeboren ist.

Bislang einzigartige Tagung im ZIF erforscht das Gefühl des Ekels

Pfui Spinner!

■ Von Hendrik Uffmann und Bernhard Pierel (Foto)

Bielefeld (WB). Iiih, ist das ekelig! Eine Spinne mit langen, haarigen Beinen, ein dicker Schimmelpelz auf dem Stück Käse – wohl kaum jemand, den es bei solchen Anblicken nicht schaudert. Doch auch wenn Ekel alles andere als angenehm ist, hat er eine wichtige Aufgabe. Denn er schützt vor Gefahren.

Davon gehen zumindest die Wissenschaftler aus, die noch bis Samstag im Zentrum für interdisziplinäre Forschung (ZIF) der Uni Bielefeld an einer Tagung zum Thema Ekel teilnehmen. Zu dem bislang einzigartigen Treffen sind 50 international renommierte Psychologen, Philosophen, Biologen, Hygiene-Spezialisten, Zoologen und Anthropologen nach Bielefeld gekommen.

Als Forschungsthema ist der Ekel erst vor kurzem entdeckt

worden – als Gefühl haben ihn die Menschen schon früh entwickelt. Der Sinn hinter dem Ekel als Basis-Emotion, so vermuten die Wissenschaftler, ist eine Schutzfunktion. »Auf diese Weise wird ein abwehrendes Verhalten so gespeichert, dass es leichter abzurufen ist«, erklärt Tagungsleiter Jason Clark vom Institut für Kognitionswissenschaft der Uni Osnabrück. Denn wenn Gefahr droht, etwa durch verdorbene Speisen, hält man sich am besten davon fern – wofür eine ordentliche Portion Ekel mit ziemlicher Sicherheit sorgt.

Ob der Ekel ein angeborenes Gefühl ist oder erlernt werden muss, darüber diskutieren die Wissenschaftler noch. Vieles spreche jedoch dafür, dass es vor allem ein Lernprozess ist, sagt Jason Clark. »Kinder bis zum zweiten Lebensjahr ekeln sich nur

vor einem bitteren Geschmack. Danach scheint die Abscheu gegenüber bestimmten Dingen antrainiert zu sein.« Dies würde auch erklären, warum sich Menschen vor unterschiedlichen Dingen ekeln – oder auch nicht.

»Kinder bis zum zweiten Lebensjahr ekeln sich nur vor einem bitteren Geschmack. Danach scheint die Abscheu gegenüber bestimmten Dingen antrainiert zu sein.«

Jason Clark

Schließlich gibt es auch ausgewiesene Spinnenliebhaber.

Das Gefühl des Ekels erforschen die Fachleute jedoch auch in ganz anderen Bereichen – etwa, wenn es um menschliche Beziehungen geht. Häufig würden sich Gruppen von Außenstehenden durch einen »moralischen Ekel« abgrenzen. Dabei werden andere Personengruppen oft

mit Bezeichnungen von Insekten belegt, gegen die es eine große Abscheu gibt, erläutert Tagungsleiter Clark. »Diese werden dann als Ratten oder Kakerlaken bezeichnet und damit entmenslicht.« Dann würde diese Form des

Ekels gefährlich. Allerdings könnte auch der »moralische Ekel« eine für die Evolution sinnvolle Funktion haben – etwa, dass Geschlechtspartner zwischen engen Familienmitgliedern als ekelig empfunden wird.

Für die Wissenschaft interessant ist das Phänomen Ekel auch, weil dessen Verständnis bei der Behandlung etwa von Angst- oder Essstörungen helfen kann, bei denen die Betroffenen oft starken Ekel empfinden. Allerdings könnten Menschen sich auch an Dinge gewöhnen, die allgemein als ekelig empfunden werden, sagt Jason Clark. »Ärzte zum Beispiel, die häufig auch mit abstoßenden Krankheitsbildern zu tun haben.«

Dies gelte wohl aber auch für ihn und seine Wissenschaftskollegen, die schon einmal aufpassen müssten, wenn sie in der Öffentlichkeit ihr Fachgebiet diskutieren, ergänzt Clark lächelnd. »Als wir mit einigen Tagungsteilnehmern zum Essen waren und uns über im wahrsten Sinne des Wortes ekelhafte Dinge unterhalten haben, gab es von den Nachbarten sofort böse Blicke.«